

Soziale Arbeit und ihr empirischer Blick auf die 'Gekreuzten': Anmerkungen zur Ausgabe „Gekreuzt?!“

Frühauf, Marie; Schulze, Kathrin

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Frühauf, M., & Schulze, K. (2013). Soziale Arbeit und ihr empirischer Blick auf die 'Gekreuzten': Anmerkungen zur Ausgabe „Gekreuzt?!“. *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 33(130), 101-112. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-48367-2>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Marie Frühauf & Kathrin Schulze
**Soziale Arbeit und ihr empirischer Blick
auf die 'Gekreuzten'**
Anmerkungen zur Ausgabe „Gekreuzt?!“

Intersektionalität ist in aller Munde und kursiert als neues Stichwort auch in den Debatten um Soziale Arbeit, wenn es darum geht, verschiedene Herrschaftsverhältnisse in ihren Verschränkungen in den Blick zu kriegen. Hierbei wird im Moment vor allem danach gefragt, wie ineinander verwobene Macht- und Herrschaftsverhältnisse empirisch-methodologisch erfasst werden können. Auch die Widersprüche-Ausgabe „Gekreuzt?!“ kreist um solche Fragen und behandelt dabei insbesondere den Mehrebenenansatz, wie er von Nina Degele und Gabriele Winker ausgearbeitet wurde (vgl. 2009). Entsprechend sind die Beiträge im Heft überwiegend darum bemüht, die Forderung nach der empirischen Umsetzung von Intersektionalität als Forschungsprogramm einzulösen und für die Soziale Arbeit fruchtbar und nutzbar zu machen. Von diesem Fokus auf die 'Bereicherung' (Langsdorff 2012: 72) oder den 'Gewinn' (Schrader 2012: 53-55) von Intersektionalität werden wir im Folgenden abrücken und den Blick stärker auf die Kontroversen und Widersprüche richten, die innerhalb der Debatten selber zu finden sind. Denn mit der erfolgreichen Akademisierung der Debatten haben sie sich verstärkt von gesellschaftstheoretischen Fragen abgelöst, wodurch auch zunehmend ihre gesellschaftskritischen Potenziale fraglich werden (vgl. z.B. Gutiérrez Rodríguez 2011). Auf diese Einwände wollen wir in Folgendem eingehen, um dann anschließend die starke Konzentration der Debatten auf die empirisch-methodologischen Umsetzungsmöglichkeiten zu hinterfragen. Denn die theoretischen Probleme sind bisher nach wie vor ungelöst und manifestieren sich u.a. auch in Forschungsansätzen, wie sie beispielsweise von Degele und Winker vorliegen. Abschließend wollen wir einen kurzen Blick auf die Soziale Arbeit werfen und auf die Widersprüche eingehen, die mit einer intersektional orientierten Sozialen Arbeit verbunden sind. Damit werden wir in Folgendem vor allem auf die problematischen Implikationen der derzeitigen Debatten hin-

Widersprüche. Verlag Westfälisches Dampfboot, Heft 130, 33. Jg. 2013, Nr. 4, 101 – 112

weisen, wie sie sich u.a. in der Widersprüche-Ausgabe „Gekreuzt?!“ beobachten lassen. Dabei geht es uns jedoch nicht darum, Intersektionalität eine generelle Absage zu erteilen, sondern darum, die Diskussionen unter einer gesellschaftstheoretischen Perspektive weiter voranzutreiben.

Anmerkungen zur aktuellen Intersektionalitätsdebatte

Generell ist eine starke Konjunktur von Differenzthematizierungen zu beobachten, die sich beispielsweise in Begriffskarrieren wie der von Intersektionalität, aber auch von Heterogenität, Diversity usw. manifestiert. In Bezug auf solche neueren Begriffe und Ansätze positionieren sich intersektionale Perspektiven nun häufig als herrschaftskritisch und grenzen sich damit insbesondere zu Begriffen wie Diversity ab (so z.B. Winker 2012: 15). Dies geschieht zumeist, indem auf die politischen und theoretischen Interventionen verschiedener *Women of Color* in den USA verwiesen wird, welche als Herkunftsort der Überschneidungsdebatten ausgewiesen und markiert werden.

Trotz dieser Herkunftserzählungen der Bewegungskontexte wird die erfolgreiche Etablierung im wissenschaftlichen Mainstream (Yuval-Davis 2010: 186f.) mit einiger Skepsis beobachtet. So haben sich die Debatten mit ihrer Akademisierung und Disziplinierung zum einen zunehmend von Bewegungskontexten abgelöst, womit eine Schwächung ihrer gesellschaftskritischen Impulse einherging (vgl. Collins 2009: 301f.; Collins 2011: 103; Gutiérrez Rodríguez 2011: 80f.). Zum anderen kann die Intersektionalitätsdebatte neben den Verschiebungen aus den Bewegungskontexten heraus und stärker in die wissenschaftlichen Institutionen hinein im Kontext einer kulturellen Wende situiert werden, die die Debatten um die Fragen nach den Verschränkungen von *gender*, *class* und *race* ähnlich wie verschiedene andere sozialwissenschaftliche Disziplinen vollzogen haben. Gegen strukturalistisch-deterministische Einseitigkeiten ging es hier vor allem um Fragen nach diskursiv-kulturellen Dimensionen von Ungleichheiten und damit verbunden epistemologische Fragen nach Wissens-, Bedeutungs- und Wahrheitsproduktionen (Knapp 2012c: 366). Konstruktivistische und post-strukturalistische Positionen gehen dabei insbesondere gegen naturalisierende und wesensbegründete Vorstellungen von Geschlechtern oder vermeintlichen 'Rassen' an und entkleiden diese ihrer vorausgesetzten Natürlichkeit. Aktuell wird jedoch beobachtet, dass im Zuge dessen zum einen ökonomische Verhältnisse vernachlässigt wurden. Zum anderen verabschiedete man sich damit auch mehr und mehr von einer gesellschaftsübergreifenden Perspektive auf Ungleichheitsstrukturen (vgl. Garske 2013). Gudrun-Axeli Knapp spricht in diesem Zusammenhang daher

von einer gesellschaftstheoretischen Baustelle der Intersektionalitätsdebatte (vgl. Knapp 2012a). Aber auch in empirischen Zugängen sind heute überwiegend mikrologisch orientierte Perspektiven auf interaktiv hergestellte Identitäten und auf Diskriminierungserfahrungen der einzelnen benachteiligten Personen oder Gruppen zu finden (vgl. Knapp 2012b: 418, ähnlich auch Collins 2011: 103).

Hierbei handelt es sich insofern um eine Verschiebung, da die anfänglichen Thematisierungen von ineinander verzahnten Herrschaftsverhältnissen in den 1970er und 1980er Jahren nicht nur ökonomisch, sondern auch noch dezidiert gesellschaftstheoretisch rückgebunden waren, wie z.B. in den Positionen des *Combahee River Collective* oder in den Analysen von Angela Davis (*Combahee River Collective* 1982: 16f.; Davis 1982; vgl. hierzu auch King 1988: 69). Dies gilt auch für die Debatten im bundesdeutschen Kontext in den 1980er Jahren und zum Teil auch noch in den 1990er Jahren, wie z.B. für die feministische Rassismuskritik von Annita Kalpaka und Nora Räthzel (vgl. 1985; 1988). Interessanterweise fanden diese Auseinandersetzungen anfangs insbesondere in sozialarbeiterischen Kontexten statt. Die Zeitschrift 'Informationsdienst zur Ausländerarbeit' ist insgesamt ein wichtiger Austragungsort der Überschneidungs-Debatten, in denen es vor allem darum ging, eine Pädagogisierung und Kulturalisierung der Ungleichheitslagen der Migrantinnen zurückzuweisen (vgl. die Beiträge von Apostolidou 1980; Tesfa 1984; Eitelmann-Graeff, Ickler & Lohrer 1984; Kalpaka & Räthzel 1985; Kalpaka & Räthzel 1988; Hebenstreit 1988; Lutz 1988).

Angesichts dieser Entwicklungen wird seit geraumer Zeit eine Wiederaufnahme gesellschaftsübergreifender sowie ökonomischer Ungleichheitsfragen eingefordert (vgl. Collins 2011: 103; Klinger 2012: 1), jedoch nicht ohne kulturtheoretische Einsichten und jenseits eines ökonomisch-strukturalistischen Determinismus (Klinger & Knapp 2013: 11f.). Vor dem skizzierten Hintergrund kann nun sowohl der derzeitige Fokus auf die empirisch-methodologische Umsetzung verortet werden, als auch die Bemühungen, eine gesellschaftsübergreifende Ebene wieder in die Intersektionalitätsperspektiven hinein zu holen. Beide Bewegungen sind im Mehrebenenansatz sowie in den Beiträgen der Widersprüche-Ausgabe zu finden, worauf wir im Folgenden eingehen werden.

Empirisch-methodologische Zugänge

Die Reise von Bewegungswissen in den wissenschaftlichen Mainstreams kann in Anlehnung an Sabine Hark als *academic turn* gelesen werden (Hark 2005: 132). In Bezug auf feministisches Wissen und dessen universitäre Institutionalisierung rekonstruiert Hark diejenigen Prozesse, die dazu führen, Bewegungswis-

sen als 'wissenschaftliches Wissen' zu legitimieren. Die Verwissenschaftlichung feministischer Wissensformen bot diesen zum einen eine etablierte Infrastruktur, um weiteres Wissen zu erlangen, zum anderen musste sich dieses 'neue' Wissen den Anforderungen und etablierten Konventionen stellen, die es als 'akademisches Wissen' legitimieren. Zu diesen gehört auch die Form(at)ierung von Wissen, die u.a. eine methodisch-methodologische Umsetzbarmachung verlange. So betont Hark, dass wissenschaftliches Wissen „nach wie vor einen epistemischen Sonderstatus als methodisch gesichertes Wissen [beansprucht]“ (2005: 58). Schaut man auf die aktuelle Forschungslandschaft, erstreckt sich ein Feld methodologischer Kontroversen und eine Flut von unterschiedlichen Versuchen, Intersektionen methodisch 'greifbar' zu machen. In Anlehnung an Ina Kerner kann dies als Tendenz der Operationalisierbarkeit gedeutet werden (Kerner 2012: 204). So betont sie, dass die theoretische (Fort-)Entwicklung von Intersektionalität zunehmend mit Fragen nach Möglichkeiten der empirisch-methodologischen Umsetzung verknüpft sei. Zugespitzt bedeutet dies: Intersektionen können nur das sein, was methodologisch und methodisch 'greifbar' gemacht werden kann.

Wirft man nun einen Blick auf die Umsetzungsversuche intersektionaler Programme, werden bestimmte Tendenzen erkennbar, die insbesondere an den Fragen nach der Auswahl der Kategorien und nach der Ebenen-Verortung von Intersektionen zutage treten. Die Frage, welche Kategorien in die Analyse mit einzubeziehen seien, wird konträr diskutiert und stellt sich erneut, wenn es um die empirische Umsetzung von Intersektionalitätsprogrammen geht. Ein weitgehender Konsens besteht allerdings darin, die Auswahl der Kategorien induktiv aus dem empirischen Material zu bestimmen, um so Engführungen und Ausblendungen zu vermeiden und Intersektionalität als „Infragestellen von Masternarrativen“ (Binder & Hess 2011: 33) ernst zu nehmen. Trotz dieser durchaus relevanten Einwände birgt diese Tendenz unseres Erachtens die Gefahr, nur diejenigen Kategorien und Intersektionen in den Blick zu bekommen, die empirisch positiv sichtbar und greifbar werden.

Eine weitere Tendenz, die ein Blick auf die empirischen Umsetzungsversuche verdeutlicht, betrifft die Frage, auf welchen analytischen Ebenen Intersektionen empirisch-methodologisch verortet werden. Auffallend ist hier, dass eine Vielzahl unterschiedlicher Studien ihren methodisch-methodologischen Ausgangspunkt auf den so genannten mikro- und/oder mesotheoretischen Analyseebenen nimmt. Ein exemplarischer Blick in drei aktuelle deutschsprachige Sammelbände (Hess, Langreiter & Timm 2011; Knüttel & Seelinger 2011; Smykalla & Vinz 2011) zeigt, dass hier primär Methoden der Biographieforschung, der Ethnographie, der

Diskursanalyse als auch deren Zusammenführung als geeignet zur empirischen Erforschung von Intersektionen gesetzt werden. Die makrostrukturelle Verortung von Intersektionen geschieht – wenn überhaupt – als Kontextualisierung oder unter anderen begrifflichen Vorzeichen. So spricht beispielsweise Ingrid Jungwirth von der Multidimensionalität sozialer Verhältnisse (Jungwirth 2011: 182) und Patricia Hill Collins von *interlocking oppressions* (vgl. Collins 2009) in die die mikrologischen Intersektionen eingebettet seien.

Wie kann angesichts dieser Befunde nun der Mehrebenenansatz von Degele und Winker eingeordnet werden, der von der Widersprüche-Ausgabe „Gekreuzt?!“ prominent gesetzt wird? Wir verstehen diesen ambitionierten Ansatz sowohl als Antwort auf die bisher ausgemachten empirisch-methodologischen als auch auf die gesellschaftstheoretischen Leerstellen: Auf die Frage nach der Auswahl der Kategorien wird eine Verbindung zwischen induktivem und deduktivem Vorgehen vorgeschlagen. Wie der Name Mehrebenenansatz bereits verspricht soll es zudem um die Inblicknahme von mehreren Analyseebenen gehen. Drei gesellschaftliche Ebenen sollen gesellschaftstheoretisch eingebettet werden in die „kapitalistisch strukturierte Gesellschaft mit der grundlegenden Dynamik ökonomischer Profitmaximierung“ (Winker 2012: 16).

Allerdings sehen wir in diesem Versuch eine Tendenz, auf die beschriebenen Leerstellen nun mit einem potentiell alles umfassenden Analyseanspruch zu antworten, der sich erneut mit Blick auf die Frage nach den einzubeziehenden Analyseebenen als auch nach den Kategorien zeigt. Die Frage, welche Kategorien in die Analyse einbezogen werden, wird dem Anspruch des Mehrebenenansatzes nach durch eine Verbindung von induktiven und deduktiven Vorgehensweisen beantwortet. Damit soll auf der Ebene der Subjektkonstruktionen eine größtmögliche Offenheit in Bezug auf die einzubeziehenden Kategorien gewährleistet werden, während Klasse, Geschlecht, 'Rasse' und Körper deduktiv als Strukturkategorien kapitalistischer Gesellschaften gefasst werden. Trotz der expliziten Betonung von vier Strukturkategorien ist der Mehrebenenansatz daraufhin zu befragen, ob hier nicht doch implizit allumfassende Ansprüche formuliert werden. Denn unter die vier genannten Kategorien werden relativ viele verschiedene Dimensionen subsumiert. Beispielsweise werden unter die Kategorie Körper Hierarchisierungen und Differenzierungen aufgrund „körperlicher Merkmale wie Alter, Attraktivität, Generativität und körperliche Verfasstheit“ (Degele & Winker 2009: 123) und des Weiteren allgemeine Optimierungszwänge wie Fitness, Jugendlichkeit usw. gefasst (ebd.). Ebenso lassen sich unter Geschlecht und 'Rasse' weitere Unterkategorien ausmachen (Degele & Winker 2009: 56f.). Es entsteht folglich der Eindruck, dass sich hinter den vier gesetzten Strukturkategorien doch deutlich mehr Kategorien

verbergen und dass der Versuch, so viele Kategorien wie möglich einzubeziehen, auch auf der Strukturebene fortgeführt wird.

In Bezug auf die Frage nach den einzubeziehenden Analyseebenen plädieren Degele und Winker dafür, neben Identitätskonstruktionen in Interaktionsprozessen, wie sie z.B. in *doing*-Ansätzen fokussiert werden, und neben eher poststrukturalistischen Perspektiven auf kulturelle Repräsentationen und Diskurse auch eine gesellschaftsübergreifende Strukturebene in die Analyse zu integrieren. Das Zusammenwirken der unterschiedlichen Analyseebenen wird mit einer weiteren theoretischen Perspektive in Anlehnung an Pierre Bourdieu praxeologisch begründet. Hier bleibt zu fragen, ob Bourdieus Praxeologie nicht verkürzt übersetzt wird als Möglichkeit, die es erlaubt, ungeachtet der wissenschaftstheoretischen Provenienzen die unterschiedlichen Ansätze zu kombinieren (vgl. hierzu auch Kubisch 2012).

Abgesehen davon wird an diesem Punkt das Bestreben nach einer umfassenden Inblicknahme aller Ebenen sowie ihrer Wechselwirkungen letztlich jedoch als Analyse von Identitäts- bzw. Subjektkonstruktionen realisiert, die dann anschließend gesellschaftstheoretisch bzw. kapitalismustheoretisch kontextualisiert wird (vgl. hierzu Kerner 2012: 209). So werden unterschiedlich benachteiligte AkteurInnen und ihre Selbstpositionierungen in qualitativen Interviews als Ausgangspunkt der Mehrebenen-Analyse gesetzt, um deren spezifische Lebensverhältnisse differenzierter in den Blick zu kriegen und die Perspektive der AkteurInnen selber stark zu machen. Dadurch wird der Fokus allerdings auf Kreuzungen und Erfahrungen innerhalb von Individuen gelegt. Für die daran anschließende gesellschaftstheoretische Kontextualisierung bleibt unklar, ob sie nicht letzten Endes doch von den Benennungen und Thematisierungen der Interviewten abhängig gemacht wird, da diese nur bezüglich expliziter Verweise in den Interviews zum Einsatz kommen soll (Winker 2012: 20).

Diese problematische Verschaltung der Ebenen wird in dem Heft u.E. auch treffend von Michael May kritisiert (vgl. 2012). Dafür muss allerdings ein Korrektiv nicht außerhalb der Intersektionalitätsdebatte gesucht werden. Innerhalb der Intersektionalitätsdebatte selber findet man klare Positionen dazu. So werden solche Verknüpfungen bspw. von Yuval-Davis dahingehend problematisiert, dass die soziale Position in sozioökonomischen Machtgefügen und die erfahrungsbedingten Perspektiven von Menschen darauf sowie ihre normativen Wertssysteme nicht ineinander aufgehen und daher gesellschaftsanalytisch auseinandergehalten werden müssen (Yuval-Davis 2010: 189).

Wir wollen vor diesem Hintergrund dafür plädieren, die allumfassenden und alles integrierenden Ansprüche, die die aktuellen Debatten und empirischen

Umsetzungsversuche stark prägen und die in ihrer Nahansicht unweigerlich Verkürzungen aufweisen, stärker zu reflektieren und auf ihre Grenzen hin zu befragen. Im Gegensatz zu Ganzheitlichkeitsansprüchen sollte es um eine präzise perspektivische Konturierung und das Aufzeigen der eigenen Aussagegrenzen gehen.

Intersektionale Soziale Arbeit und ihr Blick auf die 'Gekreuzten'

Betrachtet man nun die empirischen Umsetzungsversuche von Intersektionalität in der Sozialen Arbeit in der Widersprüche-Ausgabe, fällt zum einen erstmalig auf, dass eine Verbindung von Intersektionalität und Sozialer Arbeit einheitlich als Bereicherung für Soziale Arbeit angesehen wird, die es gilt, nutzbar zu machen und auszubauen (vgl. Langsdorff 2012; Schrader 2012). Vor diesem Hintergrund stellt sich für uns die Frage, in welchem Sinne Intersektionalität nutzbar gemacht werden soll und welche Implikationen damit einhergehen.

Unseres Erachtens wird der Anschluss an Intersektionalität in den Beiträgen insbesondere über zwei Aspekte hergestellt, die wir problematisieren wollen. Der erste Anschlusspunkt bildet die Verortung Sozialer Arbeit als einer Instanz, die Differenz und Ungleichheit bearbeitet. Dabei wird Soziale Arbeit in den Beiträgen aber nicht eingebettet als konstitutiver Bestandteil von Sozialstaatlichkeit und somit auch nicht als strukturell involviert in die (Re-)Produktion intersektionaler Herrschaftsverhältnisse betrachtet. Stattdessen werden Ungleichheitsverhältnisse in den Beiträgen außerhalb der Sozialen Arbeit verortet. Diese Verortung außerhalb der Sozialen Arbeit lässt diese dann vor allem als eine Instanz in den Blick geraten, der es möglich sei, zur Stärkung der Handlungsfähigkeit ihrer AdressatInnen beizutragen (vgl. die Beiträge von Winker und Schrader), oder die ihre 'Fälle' gesellschaftsstrukturell einzubetten hat, um ein politisches Mandat begründen zu können (vgl. Langsdorff 2012). Im Beitrag von Susanne Dern und Ulrike Zöller wird sie gar im Anschluss an Silvia Staub-Bernasconi als „agency of social chance“ (Dern & Zöller 2012: 93) markiert. Dern und Zöller warnen zwar vor Diskriminierungsgefahren innerhalb von Beratungssettings, verorten diese aber als unbewusste Effekte im Handeln von SozialarbeiterInnen und nicht als Soziale Arbeit strukturell prägendes Moment.

Die zweite Anschlussstelle an Intersektionalität, die im Heft vorgenommen wird und mit ersterer zusammenhängt, ist die überwiegende Verortung der Verschränkungen in den einzelnen 'gekreuzten' Individuen und/oder in spezifischen Gruppen. Für diesen Fokus auf verschiedene Gruppen, der im Mehrebenenansatz z.T. selber angelegt ist, ist unseres Erachtens Soziale Arbeit besonders empfänglich, setzt diese doch schnell an den zu analysierenden und sozialpädagogisch zu

bearbeitenden 'Fällen' an. Intersektionale Forschungsprogramme können daher auch in bester Absicht leicht dazu tendieren, nun die verschiedenen Gruppen 'genauer', differenzierter zu erfassen und zu 'erkennen' und damit potenziell auch wohlfahrtsstaatlich-sozialtechnologisch bearbeitbar zu machen, wie Cornelia Klinger oder auch Christine Riegel kritisch anmerkten (Klinger 2012: 16-18; Riegel 2010: 85). Diese ambivalenten Effekte werden u.E. bisher unter dem Druck der empirischen Umsetzbarkeit noch unzureichend berücksichtigt.

So ist beispielsweise in der Widersprüche-Ausgabe die Studie von Kathrin Schrader (vgl. 2012) zwar nicht allein auf die Bearbeitung der AdressatInnen fokussiert und es wird auch immer wieder eine gesellschaftliche und kapitalismustheoretische Rückbindung gefordert und zum Teil auch z.B. für die politischen Handlungsempfehlungen zum Schluss herangezogen. Dennoch setzt die Analyse wieder bei den Identitäts- bzw. Subjektkonstruktionen und den daraus generierten, tendenziell vereigenschaftlichenden Typen der spezifisch 'gekreuzten' Gruppe der drogengebrauchenden Sexarbeiterinnen an. Diese werden daraufhin erforscht und typologisiert, inwiefern sie sich den abwertenden und stereotypisierenden Normierungen widersetzen oder nicht (ebd.: 55f.), inwiefern sie herrschaftskritisch sind (ebd.: 62) oder inwiefern sie selber rassistische und entsolidarisierende Einstellungen und Vorurteile haben (ebd.: 59). Anschließend werden individualisierte sozialpädagogische Empowerment-Strategien zur Bearbeitung der drogengebrauchenden Sexarbeiterinnen generiert. Damit entsteht an manchen Stellen der Eindruck, dass trotz der Verweise auf Gesellschaft der Fokus immer wieder auf die Überschneidungen in den Einzelnen und deren 'Erkennen', bzw. auch ihr je spezifisches Zurückweisen herrschaftsförmiger Verhältnisse gleitet, an welchen sozialpädagogische Bearbeitungsstrategien ansetzen sollen. Die 'Kreuzung' der Herrschaftsverhältnisse wird in die Individuen hinein verlagert, rassistische Verhältnisse werden insbesondere im Hinblick auf die Einstellungen von drogengebrauchenden Sexarbeiterinnen beschrieben. Die Verschränkungsfrage wird damit auf die Feststellung verkürzt, dass auch diejenigen, denen auf der einen Ungleichheitsachse eine niedrige Position zukommt, bezüglich anderer Ungleichheiten wenig Empfinden haben und hier diskriminierende Einstellungen aufweisen. Die vereinzelt Verortungen in Gesellschaft und auch die gesellschaftspolitischen Forderungen zum Schluss wie z.B. die nach einer allgemeinen Anerkennung von Sexarbeit als Arbeit oder auch die nach breiten Bündnissen gegen Gentrifizierung stehen insgesamt eher relativ lose neben der eigentlichen Analyse, in welcher es vor allem um die Selbstkonstruktionen der einzelnen 'Gekreuzten' geht.

Den Fokus auf die Einzelnen wollen wir auch im Hinblick auf die Fachkräfte problematisieren, die im Heft zwar weniger als 'Gekreuzte' in den Blick geraten, jedoch soll es auch bei ihnen nun verstärkt um ein besseres und vorurteilsfreieres 'Erkennen' gehen bzw. um ein besseres intersektionales Fallverstehen (vgl. Langsdorff 2012: 86f.; Dern & Zöller 2012). So geht es insbesondere bei Dern und Zöller darum, inwiefern die Fachkräfte einen differenzierteren, möglichst gesellschaftskritischen und strukturellen Blick auf ihre AdressatInnen werfen. Auch wenn es entscheidende Effekte hat, wie die Fachkräfte ihre AdressatInnen anrufen, bearbeiten, unterstützen oder stigmatisieren und abwerten, ist jedoch auch hier ein stärker gesellschaftsstruktureller Blick notwendig, der nicht die diskriminierenden Einstellungen der Fachkräfte zur Hauptgefahr von Ungleichheiten erklärt. Soziale Arbeit muss zum einen in ihren ambivalenten institutionalisierten Zugriffen auf bestimmte Bevölkerungsgruppen analysiert werden, welche sich nicht allein über die Einstellungen und Vorurteile von Fachkräften realisieren, sondern in ihrer historisch-spezifischen sozialstaatlichen Vermittlung auf ihre Herrschaftsförmigkeit hin befragt werden müssten. Dieser sozialstaatlichen Einbindung entkommen auch intersektionale Zugriffe nicht per se. Sie können daher nicht jenseits dieser verortet werden, auch wenn sie starke Verbindungen zu Bewegungskontexten aufweisen, wie das für Intersektionalität immer wieder betont wird. Zum anderen müsste Soziale Arbeit selber stärker im Hinblick auf Macht- und Herrschaftsverhältnisse verortet werden, d.h. in Bezug auf Klassen-, Geschlechter- sowie in Bezug auf rassistische Verhältnisse. Damit kann sie auch als spezifisch abgewertete und vergeschlechtlichte Sorgearbeit sichtbar werden, welche häufig in relativ prekären Arbeitsverhältnissen stattfindet.

Wir möchten daher mit einem Plädoyer dafür enden, sich wieder stärker den gesellschaftstheoretischen 'Baustellen' von Intersektionalität zuzuwenden. Die aktuell stark forcierten Bemühungen empirischer Umsetzungsmöglichkeiten sind auf ihre allumfassenden Ansprüche hin zu befragen, hinter denen sich zum Teil nach wie vor eine starke Fokussierung auf oder Ausgangssetzung von Identitätskonstruktionen der 'Gekreuzten' verbirgt, welche deutlicher ausgewiesen werden müsste. Für die Soziale Arbeit plädieren wir dafür, Intersektionalität nicht schlicht für die Profession und Disziplin 'nutzbar' zu machen oder sich auf die Analyse intersektionaler 'Fälle' oder intersektionaler Identitäten zu beschränken, die nun genauer erfasst und kartographiert werden. Sondern die historisch-spezifische gesellschaftliche Einbindung Sozialer Arbeit selber sollte stärker in der Verschränkung verschiedener Herrschafts- und Kräfteverhältnisse in den Blick genommen werden. Wie diese genau aussehen könnte, ist nach wie vor offen.

Literatur

- Apostolidou, Natascha 1980: Arbeitsmigrantinnen und deutsche Frauenbewegung. Für die Frauenbewegung auch wieder nur 'Arbeitsobjekte'? In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit, H. 2, S. 143-146
- Binder, Beate/Hess, Sabine 2011: Intersektionalität aus der Perspektive Europäischer Ethnologie. In: Hess, Sabine/Langreiter, Nikola/Timm, Elisabeth (Hg.): Intersektionalität revisited. Empirische, theoretische und methodische Erkundungen. Bielefeld, S. 15-54
- Collins, Patricia Hill 2009 [2000]: Black Feminist Thought. Knowledge, consciousness, and the politics of empowerment. New York
- 2011: Piecing Together a Genealogical Puzzle: Intersectionality and American Pragmatism. In: European Journal of Pragmatism and American Philosophy, Jg. 3, H. 2, S. 88-112
- Combahee River Collective 1982: A Black Feminist Statement. In: Hull, Gloria T./Bell Scott, Patricia/Smith, Barbara (Hg.): All the Women Are White, All the Blacks Are Men, But Some of Us Are Brave. Black women's studies. Old Westbury, New York, S. 13-22
- Davis, Angela 1982: Rassismus und Sexismus. Schwarze Frauen und Klassenkampf in den USA. Berlin
- Degele, Nina/Winker, Gabriele 2009: Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Bielefeld
- Dern, Susanne/Zöller, Ulrike 2012: Diskriminierungsrisiken im Beratungsalltag. In: Widersprüche, Jg. 32, H. 126, S. 93-105
- Eitelmann-Graeff, Hanni/Ickler, Christel/Lohrer, Karin 1984: Ausländische Frauen im Frauenhaus. In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit, H. 4, S. 41-43
- Garske, Pia 2013: Intersektionalität als Herrschaftskritik? Die Kategorie 'Klasse' und das gesellschaftskritische Potenzial der Intersektionalitäts-Debatte. In: Kallenberg, Verena/Meyer, Jennifer/Müller, Johanna M. (Hg.): Intersektionalität und Kritik. Neue Perspektiven für alte Fragen. Wiesbaden, S. 245-263
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación 1999: Intellektuelle Migrantinnen – Subjektivitäten im Zeitalter von Globalisierung. Eine postkoloniale dekonstruktive Analyse von Biographien im Spannungsverhältnis von Ethnisierung und Vergeschlechtlichung. Opladen
- 2011: Intersektionalität oder: Wie nicht über Rassismus sprechen? In: Hess, Sabine/Langreiter, Nikola/Timm, Elisabeth (Hg.): Intersektionalität revisited. Empirische, theoretische und methodische Erkundungen. Bielefeld, S. 77-100
- Hark, Sabine 2005: Dissidente Partizipation. Eine Diskursgeschichte des Feminismus. Frankfurt am Main
- Hebenstreit, Sabine 1988: Feministischer Ethnozentrismus und Wege zum Verstehen. In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit, H. 3, S. 28-31
- Hess, Sabine/Langreiter, Nikola/Timm, Elisabeth (Hg.) 2011: Intersektionalität revisited. Empirische, theoretische und methodische Erkundungen. Bielefeld

- Jungwirth, Ingrid 2011: Geschlechtliche Konfigurationen in grenzüberschreitenden Berufsverläufen von Migrantinnen. In: Smykalla, Sandra/Vinz, Dagmar: Intersektionalität zwischen Gender und Diversity. Theorien, Methoden und Politiken der Chancengleichheit. Münster, S. 177-194
- Kalpaka, Annita/Räthzel, Nora 1985: Paternalismus in der Frauenbewegung?! Zu den Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen eingewanderten und eingeborenen Frauen. In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit, H. 3, S. 21-27
- 1988: „Ausländerfeindlichkeit“ und Rassismus in der BRD. Eine Kritik gegenwärtiger Erklärungsansätze. In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit, H. 1, S. 29-39
- Kerner, Ina 2012: Questions of intersectionality: Reflections on the current debate in German gender studies. In: European Journal of Women's Studies, Jg. 19, S. 203-218
- King, Deborah K. 1988: Multiple Jeopardy, Multiple Consciousness: The Context of Black Feminist Ideology. In: Signs: Journal of Women in Culture and Society, Jg. 14, H. 1, S. 42-72
- Klinger, Cornelia 2012: Für einen Kurswechsel in der Intersektionalitätsdebatte. Online verfügbar unter: www.portal-intersektionalitaet.de [zuletzt geprüft am 04. 2013]
- Knapp, Gudrun-Axeli 2012a [2010]: „Intersectional Invisibility“. Anknüpfungen und Rückfragen an ein Konzept der Intersektionalitätsforschung. In: Knapp, Gudrun-Axeli (Hg.): Im Widerstreit. Feministische Theorie in Bewegung. Wiesbaden, S. 461-482
- 2012b [2005]: Traveling Theories: Anmerkungen zur neueren Diskussion über „Race, Class, and Gender“. In: Knapp, Gudrun-Axeli (Hg.): Im Widerstreit. Feministische Theorie in Bewegung. Wiesbaden, S. 403-427
- Knüttel, Katharina/Seelinger, Martin 2011: Intersektionalität und Kulturindustrie. Zum Verhältnis sozialer Kategorien und kultureller Repräsentation. Bielefeld
- Kubisch, Sonja 2012: Differenzsensible Forschung in der Sozialen Arbeit. Intersektionalität nach rekonstruktivem Verständnis. In: Effinger, Herbert/Borrmann, Stefan/Gahleitner, Silke Brigitta/Köttig, Michaela/Kraus, Björn/Stövesand, Sabine (Hg.): Diversität und Soziale Ungleichheit. Analytische Zugänge und professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit. Leverkusen, S. 97-108
- Langsdorff, Nicole von 2012: Intersektionalitätsanalytischer Ansatz im Kontext von Jugendhilfe. In: Widersprüche, Jg. 32, H. 126, S.72-90
- May, Michael 2012: Das Paradigma von Intersektionalität und das Erbe eines kritisch-reproduktionstheoretisch orientierten Forschens in der Tradition von Marx. In: Widersprüche, Jg. 32, H. 126, S. 29-49
- Lutz, Helma 1988: Brücken schlagen. Einige Dilemmas türkischer „Mitlerinnen“. In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit, H. 3, S. 32-38
- Riegel, Christine 2010: Intersektionalität als transdisziplinäres Projekt. Methodologische Perspektiven für die Jugendforschung. In: Riegel, Christine/Scherr, Albert/Stauber, Barbara (Hg.): Transdisziplinäre Jugendforschung. Grundlagen und Forschungskonzepte. Wiesbaden, S. 65-89
- Smykalla, Sandra/Vinz, Dagmar 2011: Intersektionalität zwischen Gender und Diversity. Theorien, Methoden und Politiken der Chancengleichheit. Münster

- Schrader, Kathrin 2012: Intersektionale Perspektiven in der Sozialen Arbeit – Ein produktiver Forschungsansatz in der Arbeit mit Drogengebrauchenden Sexarbeiterinnen. In: Widersprüche, Jg. 32, H. 126, S. 53-69
- Tesfa, Wassy 1984: Der alltägliche Rassismus gegen Frauen. In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit, H. 3, S. 38-40
- Winker, Gabriele 2012: Intersektionalität als Gesellschaftskritik. In: Widersprüche, Jg. 32, H. 126, S. 13-26
- Yuval-Davis, Nira 2010: Jenseits der Dichotomie von Anerkennung und Umverteilung: Intersektionalität und soziale Schichtung. In: Lutz, Helma/Herrera Vivar/Maria Teresa/Supik, Linda (Hg.): Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes. Wiesbaden, S. 185-201

*Marie Frühauf, Universität Duisburg-Essen,
Institut für Soziale Arbeit und Sozialpolitik, Berliner Platz 6-8, 45127 Essen
E-Mail: marie.fruehauf@uni-duisburg-essen.de*

*Kathrin Schulze, Universität Duisburg-Essen,
Institut für Soziale Arbeit und Sozialpolitik, Berliner Platz 6-8, 45127 Essen
E-Mail: kathrin.schulze@uni-due.de*

JEP

Journal für Entwicklungspolitik



Ausgaben 2013:

- 1-2013 Sexualitäten und Körperpolitik
- 2-2013 Trading Knowledge
- 3-2013 Gutes Leben für alle:
Ein europäisches Entwicklungsmodell
- 4-2013 Southern Africa:
20 Years Post-Apartheid

Bestellungen:

Journal für Entwicklungspolitik (JEP)
Sensengasse 3, A-1090 Wien, Fax + 43 - 1 - 317 40 15
office@mattersburgerkreis.at, www.mattersburgerkreis/jep
Einzelheft: € 11,90, Jahresabonnement: € 42,00